

Die langfristigen Folgen eines massiven Nuklearkrieges

Autor(en): **Albert, John**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zivilschutz = Protection civile = Protezione civile**

Band (Jahr): **23 (1976)**

Heft 3

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-366235>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vorbemerkung der Redaktion

BZS/Wd – Es klingt unglaublich, scheint aber wahr zu sein: Gewisse Kreise haben dem nachfolgend besprochenen Bericht der amerikanischen «National Academy of Sciences» die Schlussfolgerung entnommen, dass ein weltweiter Nuklearkrieg noch keineswegs den Untergang allen menschlichen Lebens bedeute. Man kann sich nur wundern, wie es angesichts der wissenschaftlich und «praktisch» (Hiroshima und Nagasaki!) festgestellten Auswirkungen jeder Atomwaffe zu einer solchen Ignoranz und falschen, oberflächlichen Lesart kommen mochte.

Die langfristigen Folgen eines massiven Nuklearkrieges

Der «Homo sapiens» mag überleben, aber nicht die gegenwärtige Zivilisation

Von John Albert (Washington)

Eine Studie über die langfristigen Folgen eines massiven Nuklearkrieges hat bestätigt, dass die kriegführenden Staaten furchtbare Verwüstungen erleiden müssten. Zur gleichen Zeit hat die Forschung ergeben, dass ein nuklearer Konflikt wahrscheinlich nicht alles menschliche Leben in weit davon entfernten Ländern vernichten würde, obwohl ihn «homo sapiens» kaum in seiner gegenwärtigen Zivilisation überdauern könnte.

Falsche und gefährliche Schlüsse

Diese relativ günstigen Erkenntnisse haben oberflächliche Leser der Studie zu der Schlussfolgerung geführt, dass Menschen in der südlichen Hemisphäre einen Nuklearkrieg in der nördlichen Hemisphäre mit geringen Folgen überleben könnten. Die sorgfältige Lektüre des Berichts zeigt etwas ganz anderes. Und die Verfasser der Studie selbst, die «National Academy of Sciences», eine private amerikanische Organisation von Wissenschaftlern, die sich mit dem Problem im Auftrag der Bundesbehörde für Waffenkontrolle und Abrüstung befasst hat, warnen in ihrem Bericht, dass kein Leser zu der Schlussfolgerung kommen dürfe, dass fernliegende Nationen einen grösseren Nuklearkrieg unversehrt überdauern könnten und damit die Erde «ererbten» würden. Obwohl es richtig sei, sagen sie, dass die unmittelbaren physischen und biologischen Folgen eines grösseren nuklearen Konflikts für die nicht verwickelten Länder weniger anhaltend und weniger ernst sein könnten als vielfach befürchtet worden war, so würde das jedoch nur in relativem

Es bleibt zu hoffen, dass der erwähnte Bericht mit aller Deutlichkeit aufzeigt, vor welcher Verantwortung die massgebenden Politiker und Militärs stehen, die einmal – was ein gnädiges Schicksal und menschliche Vernunft verhüten mögen – vor die schwere Entscheidung gestellt sind, einen Einsatz nuklearer Vernichtungsmittel erwägen oder ablehnen zu müssen. Für unsern Zivilschutz bleibt die Forderung nach A-Ausfall-geschützten Schutzräumen und einem einsatzbereiten AC-Schutzdienst bestehen. In diesem Sinne empfehlen wir unsern Lesern die Lektüre des anschliessenden Artikels.

Sinne zutreffen. Die wirtschaftlichen, sozialen und politischen Folgen eines sich ergebenden weltweiten Terrors wären, so sagt der Bericht, völlig unvorsehbar.

Das angenommene Kriegsbild

Die Studie ist auf der Hypothese aufgebaut, dass es zu einem Krieg zwischen Atommächten kommt, bei dem bis zur Hälfte des gegenwärtigen nuklearen Arsenalen eingesetzt wird, was der Anwendung von ungefähr 10 000 Megatonnen, oder dem Gegenwert von 10 Milliarden Tonnen TNT, entsprechen würde. Die Voraussetzung war, dass die Grosszahl der Atomwaffen in den Zielzonen landet und keine bedeutenden Kursabweichungen stattfinden, die die Raketen in ferne Länder bringen würden. Die Wissenschaftler beschränkten sich darauf, die langfristigen Umwelt- und ökologischen Konsequenzen zu erforschen. Sie befassten sich absichtlich nicht im einzelnen mit dem unvorstellbaren Unheil in den direkt betroffenen Nationen oder mit dem wahrscheinlich äusserst ernststen Schaden, der unmittelbar in benachbarten Nationen auftreten würde. Der Bericht enthält sich jeder Schätzung der Zahl der Todesfälle, oder des Sachschadens, oder der Möglichkeiten für den Wiederaufbau. Er ist vielmehr auf die Frage konzentriert, ob der «homo sapiens» Aussichten habe, einen derartigen Nuklearkonflikt zu überleben. Der Bericht bejaht zwar diese Frage, räumt aber gleichzeitig ein, dass dieses Überleben keineswegs mit dem Fortdauern unserer gegenwärtigen Zivilisation gleichgesetzt werden könne.

Schreckliche Auswirkungen

Und die Studie geht dann auf die einzelnen Auswirkungen ein, die der Einsatz der Nuklearwaffen in fernen Ländern langfristig haben müsste. Es ist interessant, dass die Wissenschaftler zu der Feststellung kommen, dass der grösste Schaden nicht durch radioaktive Strahlung entstehen würde, sondern durch eine Zunahme der ultravioletten Strahlen auf die Erdoberfläche, die auf die Beschädigung der Ozonschicht zurückzuführen wäre. Dieses Phänomen, sagt der Bericht, stellt die wichtigste neue Erkenntnis der Wissenschaftler dar.

Abgesehen von der Erhöhung der Krebskrankheiten, die die Studie für entfernte Länder voraussagt, und einem besonders starken Ansteigen der Hautkrebskrankungen, wenn die Ozonschicht schwer beschädigt ist, sehen die Wissenschaftler grosse Gefahren für die unbeteiligten Nationen in katastrophalen Klimaveränderungen auf lange Sicht.

Der Bericht weist darauf hin, dass die Vereinigten Staaten und Kanada die Kornkammer der Welt darstellen, indem sie zwei Drittel allen Getreides und einen Grossteil anderer Nahrungsmittel der Welt produzieren.

Sollten die Vereinigten Staaten und Kanada in den imaginären Nuklearkonflikt verwickelt sein, so heisst es in dem Bericht, dann würde ihre Ernte auf unbestimmte Zeit ausfallen und könnten die Todesfälle durch Verhungern in den von diesem Nahrungsmittelexport abhängigen Ländern katastrophale Ausmasse annehmen.

Was sollte getan werden?

Alles in allem ist diese Studie nicht dazu angetan, das Schreckensbild zu mildern, das man sich bislang von den Folgen der massiven Anwendung der Atomwaffe gemacht hat. Daran kann auch die Tatsache nichts ändern, dass die Untersuchung die Wahrscheinlichkeit ergeben hat, dass menschliches Leben in irgendeiner Form in entfernten Gegenden diesen Krieg überleben könnte. Was die kriegführenden Länder selbst betrifft, so warnt der Vorsitzende der Akademie, Dr. Händler, so kann kein Bericht das unbeschreibliche Schreckensbild schildern, das sich in den betroffenen und benachbarten Ländern darbieten würde.

Deswegen ist es die einmütige Schlussfolgerung der Wissenschaftler, dass ihre Studie nur die Dringlichkeit unterstreicht, die Einhalt in der Ausbreitung der Nuklearwaffen erfordert. Ebenso eindringlich wird betont, dass das nukleare Arsenal in der Welt, das bereits existiert, so schnell wie möglich verringert werden muss.

Abschreckende Wirkung erhofft

Dr. Fred Ikle, der Direktor der Bundesbehörde für Waffenkontrolle und Abrüstung, sieht auch eine ernste Warnung für jedes Land, das sich mit dem Gedanken eines nuklearen Angriffs befassen könnte. Es könnte sich nicht den furchtbaren Rückschlägen entziehen, die ein derartiger Angriff für die Angreifernation selbst in ökologischer Beziehung bringen würde.

Dr. Ikle, ein gebürtiger Schweizer, weist darauf hin, dass der Bericht zeige, wir können viele Folgen nur mutmassen, aber nicht wirklich voraussagen. Der Direktor verspricht sich daher von der Studie eine abschreckende Wirkung auf all die Nationen, die vielleicht gehofft haben mögen, durch einen Überraschungsangriff mit nuklearen Waffen die Folgen für sich selbst annehmbar zu machen. Auf-

grund dieser Studie, argumentiert er, kann keine Angreifernation zu diesem Schluss kommen, weil sie sich nicht von den langfristigen Konsequenzen in klimatischer und ökologischer Beziehung ausschliessen kann, ganz abgesehen von der weitgehenden Zerstörung, die ein Gegenangriff auslösen würde.

Zur Kenntnis nehmen!

Die Entspannung und unsere Landesverteidigung

Der Bericht des Bundesrates über die Sicherheitspolitik der Schweiz vom 27. Juni 1973 beginnt mit den folgenden Worten: «Wir leben in einer Zeit sicherheitspolitischer Gegensätze.» Das ist sehr richtig gesagt. Ein Blick auf die in Europa bereitstehenden militärischen Mittel zum einen, die Schlagzeilen und Titel der Medien, wo viel von Entspannung, Zusammenarbeit und Frieden die Rede ist, zum andern, beweist es.

In der Tat stehen allein bei den Landstreitkräften der europäischen Mitgliedstaaten von NATO und Warschauer Pakt derzeit mehr als zwei Millionen Mann unter den Fahnen. Würden die Luft- und Seestreitkräfte einbezogen, so ergäbe sich eine erheblich höhere Zahl. Doch auch wenn man sich – wie hier – auf die Landstreitkräfte beschränkt und die bündnisfreien Länder Europas ausklammert, sind es noch mehr Truppen. Denn die Sowjets haben in Osteuropa rund eine halbe Million Soldaten stehen, während die amerikanischen Bodentruppen in Europa etwa 200 000 Mann umfassen. Das ist aber nur ein Aspekt. Noch bedeutsamer ist die Bewaffnung. Im gleichen europäischen Raum sind zur Zeit rund 30 000 Kampfpanzer verfügbar und in die Verbände eingegliedert. Zur Verdeutlichung der Proportionen: Als Deutschland 1941 die Sowjetunion angriff, konnte es etwa 3300 Panzer einsetzen . . . Doch haben wir es nicht nur mit Panzern zu tun: In Europa stehen rund 8000 taktische Kampfflugzeuge bereit, wobei weder die Maschinen der sowjetischen Luftverteidigung noch einige hundert sowjetische Mittelstreckenbomber, namentlich Tu 16, berücksichtigt sind. Im Befehlsbereich des «Allied Command Europe» lagern etwa 7000 Atomsprenkkörper, auf der andern Seite sind es etwa dreieinhalbtausend. Zwischen Nordsee und Alpenraum können kurzfristig etwa 8000 Artillerie-

geschütze eingesetzt werden. Bei den aufgeführten Kräften und Mitteln handelt es sich um das, was jetzt und hier bereitsteht. Um ein vollständiges Bild zu gewinnen, müsste man auch die Verstärkungen an Personal und Material in Rechnung stellen, die binnen relativ kurzer Frist zugeführt werden könnten: Etwa die Tatsache, dass die Sowjetunion ihre 31 auf osteuropäischem Boden stehenden Divisionen innerhalb weniger Wochen mehr als verdoppeln könnte.

Ein erster Widerspruch im Sinn der einleitenden Aussage des sicherheitspolitischen Berichts liegt darin, dass sich die Lage in Europa so darbietet volle dreissig Jahre nach dem Ende des letzten europäischen Krieges, der ein Weltkrieg wurde. Niemand kann bestreiten, dass äusserlich Friede herrscht in Europa. Es ist aber ein wahrhaftig bis an die Zähne bewaffneter Friede. Ein zweiter Widerspruch: Man spricht im kommunistischen Machtbereich seit Stalins Ende von friedlicher Koexistenz – und setzt gleichzeitig seine militärische Aufrüstung in schnellem Rhythmus fort: 1965 hatte die Sowjetunion keine 400 ballistischen Lenkwaffen mit Atomsprenköpfen, die das amerikanische Territorium zu treffen vermochten; nunmehr sind es mehr als 2300.

Entspannung – ein schillernder Begriff

Paradox mutet aber vor allem an, dass – und das nicht erst seit gestern – die Entspannung in aller Munde ist. Manche Politiker, Parteien, Zeitungen, das Radio und das Fernsehen wünschen sie herbei oder stellen sie als erreicht hin, erheben sie zum Kriterium ausserpolitischer Massnahmen, leiten aus ihr ab, die eigene Verteidigung sei zu vernachlässigen, zumindest einzufrieren. Und trotz jahrelangen Redens darüber im Rahmen der auf Betreiben der Sowjetunion zustandengekommenen KSZE (Sicherheitskonferenz) ist

der Begriff nicht klarer, nicht greifbarer geworden, mindestens nicht vom Gebrauch her, den man von ihm macht. Dabei kann doch unter den geschilderten Umständen «Entspannung», richtig besehen, nur bedeuten: Abbau der militärischen Kräfte, die gegen Europa eingesetzt werden könnten, stellen diese Kräfte doch die weitaus ernsteste Gefahr für das Leben der europäischen Nationen dar. Die Gefahr ist gewiss zur Zeit eine potentielle, was insbesondere manche Linke – ob in guten Treuen oder nicht, bleibe dahingestellt – dazu veranlasst, sie herunterzuspielen oder gänzlich zu leugnen. Sie kann aber, wenn die entsprechenden politischen Entschlüsse gefasst werden, innerhalb sehr kurzer Zeit in handfeste Bedrohung umschlagen. Und zwar nicht nur auf Grund eines Entschlusses etwa der östlichen Seite, an den Rhein zu marschieren. Der Krieg zwischen den Arabern und Israel im Oktober 1973 hat sozusagen über Nacht zur Beanspruchung des Luftraumes nicht engagierter Mächte durch die Verbündeten der Kriegführenden geführt, nämlich die USA und die Sowjetunion, eine Situation, die unter anderen Vorzeichen plötzlich wieder eintreten kann und die Gefahr ernster Komplikationen auch für uns in sich schliesst.

Was soll unsere Haltung bestimmen?

Welche Haltung soll ein neutraler Kleinstaat wie die Schweiz unter solchen Voraussetzungen einnehmen? Im wesentlichen diejenige, die der Bericht über die Sicherheitspolitik, dem beide Räte 1973 und 1974 bekanntlich mit überwältigenden Mehrheiten zugestimmt haben, vorzeichnet: «Über die Wahrscheinlichkeit von Entwicklungen lässt sich streiten, nicht aber über die Möglichkeit der Bedrohung. Massgebend für unsere Vorbereitungen muss angesichts der jederzeit einsetzbaren strategischen Waffen und der namentlich auch im